

AK 321

v. Schwarzenfels

Ze
4530

Vollkommenes Bild
Eines freuen **MINISTRI,**

Und
Hochmeritirten gottsel. **POLITICI,**
In dem

S E E S S

Des weyl. Hochwohlgebohrnen Herrn,

H E R R N

Anton Ludewigs

Von Schwarzenfels,

Erb- und Gerichts- Herrn auf Altenberga, Uhlstädt,
Altendorff und Rodigast,

Er. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha Hochbetrauten
Geheimden Raths und Cammer-Directoris zum Friedensteyn wie auch
des Hochfürstl. Sächs. gesanten Hof- Gerichts zu Jena Hochansehnlichen Hof-
Richters und der beyden Aemter Leuchtenburg und Orlamünde Hoch-
bestallten Amts-Hauptmannes ic.

UNIVERSITÄT
HALLE
(GAALE)

In einem

Hendschreiben

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

An einen Dänischen Cavalier vorgestellt,

Von

J. P. F.

Joh. Theodor Boëtt seel. Erben, 1726.

AK 321

v. Schwarzenfels

Z e
4530

Vollkommenes Bild
Eines freuen **MINISTRI**,
Und
Hochmeritirten gottsel. **POLITICI**,
An dem

SESS

Des weyl. Hochwohlgebohrnen Herrn,
H E R R N

Anton Ludewigs

Von Schwarzenfels,

Erb- und Gerichts- Herrn auf Altenberga, Uhlstädt,
Altendorff und Rodigast,

Er. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha Hochbetrauten
Geheimden Raths und Cammer-Directoris zum Friedensstein, wie auch
des Hochfürstl. Sächs. gesamtten Hof- Gerichts zu Jena Hochansehnlichen Hof-
Richters und der beyden Aemter Leuchtenburg und Orlamünde Hoch-
bestallten Amts-Hauptmannes etc.

UNIVERSITÄT
HALLE
(GALE)

In einem

Hendschreiben

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

An einen Dänischen Cavalier vorgestellt,

Von

147

Handwritten text at the top center, possibly a date or reference number.

147

Handwritten text in a cursive script, likely a title or header.

Handwritten text in a cursive script, possibly a subtitle or address.



Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.

Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.

Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.

Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.

Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.

Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.

Handwritten text in a cursive script, possibly a name or a short address.



Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,

H E R R N

Wilhelm von Sornit,

Seiner Königlichen Majestät in Dänemarc
Hochbestallten Hof- und Cammer-
Gerichts-Assessorii.

Meinem gnädigen Herrn

und

grossen Sönnner

in
Copenhagen.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr.

Sch würde mir die Kühnheit nicht nehmen, Ew. Gnaden mit einem Schreiben, wie es zumal von meiner geringen Hand kommen kan, anzugehen, wofern ich nicht noch in frischen Andencken hegte, wie gnädig Dieselben sich nicht nur ehedessen in Leipzig gegen mich erzeiget; sondern mich auch vor weniger Zeit Dero gnädigen Andenckens versichern lassen. Ich habe dahero immer darauf gedacht, wie solche unverdiente Gnade mit gehöriger Sorgfalt conserviren möchte. Allein es gebrach mir eines theils an der Zeit, andern theils machte mir die bewährte und hochgeschätzte Geneigtheit des jüngsten Herrn von Marschalls, welcher sich bey ihnen befindet, Hoffnung, er werde indessen meiner Iezutwessen bedenkens gedencken. Jetzt aber da ich durch alle Hindernisse hindurch breche, und auf was neues, das Ihnen aus Sachsen melden möchte, dencke, kommt mir eine höchstbetrübte Materie zu
berich-

berichten vor die Hand, nemlich das allzufrühzeitige Absterben meines im Leben gewesenen grossen Patroni, des Herrn Geheimden Raths und Cammer-Directoris von Schwarzenfels. Weil mir nun der Kummer meines Hergens fast auf nichts anders zu denken erlaubet, als auf den Verlust, welchen ich nebst vielen tausend Menschen bey diesem Todes-Falle habe, so werden Ew. Gnaden mir es nicht ungütig auslegen, wenn meinem Hochseeligen Herrn die Treue erzeige, seiner Qualitäten und Meriten nach der Wahrheit etwas umständlich zu gedencken, und selbe in ihr Land zu überschreiben: Solches um soviel mehr, weil Ew. Gnaden ein grosser Liebhaber der Tugend sind, und schon längst ihr gröstes Vergnügen seyn lassen, sich zu Hause und auf Reisen die Qualitäten grosser Staats-Männer, mit rühmlichsten Succes, zur Nachfolge vorzustellen. Wenn mir überdem Dero Belieben zu der Teutschen Sprache bekant, so habe darinnen schreiben, doch alle hochtrabende Worte, welcher die reine Wahrheit nicht bedürfftig ist, bey Seite setzen wollen. Endlich damit Ew. Gnaden durch das viele Anreden nicht ermüdet, noch die Sache dadurch te zuweilen dunkel würde, so habe solche bey Seite gesetzt, und stelle Ihnen also meines Hochseeligen Herrn rühmlich geführtes Leben vor, wie folget:



Ein vornehmen Personen allerhand Denck-
mahle und Monumenta, zur Verewigung
ihres Namens von den Hinterbliebenen ge-
stellet worden, so ist solches nicht allezeit aus
einerley Ursache herkommen; Ofte hat der
Ehrgeiz, noch öfter die Schmeicheley, am
meisten die Gewinnsucht, oder besser zu sa-
gen, solche Laster insgesamte Anlaß darzu ge-
geben. Damit aber die Sache nicht ohne allen Schein wäre, so mü-
ste allerhand Oratorische Schmincke herbegebracht, und durch Kunst
dasjenige ersetzt werden, was in der That fehlte, und einen Ubel-
stand verursachen wolte. Zuweilen aber haben die grossen Tugenden
und Meriten die redliche Posterität zu dergleichen Pietät verbunden,
damit sowol denen Verstorbenen Danck erwiesen, als denen Lebendi-
gen ein Muster der Nachfolge gegeben würde. Wann nun vor we-
nig Wochen, nemlich den 28ten Julii, dieses ieglauffenden 1725ten Jah-
res, der um das Publicum, das ist, um Regiment, Kirche und Schule
so hoch meritirte Minister, nemlich der Hochwohlgebohrne Herr,
Herr Anthon Ludewig von Schwarzensfeld, Erb- und
Gerichts-Herr auf Altenberga, Uhlstädt, Altendorff und Ro-
digast, Sr. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen-Go-
tha höchstbetrauter Geheimder Rath und Cammer-Director
zum Friedenstein, wie auch des Hoch-Fürstlichen Sächsischen
gesamten Hof-Gerichts zu Jena Hochansehnlicher Hof-Rich-
ter,

ter, und der beyden Aemter Leuchtenburg und Orlamünda; Hochbestallter Amts-Hauptmann etc. seeligst aus dieser Welt gegangen, so kan es ja wohl ohne allen Ehrgeiz, Schmeicheley und Gewinnsucht geschehen, wenn man diesem grossen und raren Politico allerhand Monumenta sezet. Zwar ist dieser getreue Minister nicht nur bey seinem Durchlauchtigsten Landes-Herrn, bey allen hohen und niedern Bedienten, bey allen und jeden Unterthanen; sondern auch in benachbarten Landen in solchem Credit, Liebe und Hochachtung gestanden, wie das allgemeine Lamentiren über seinen Tod bezeigt, daß man binnen langer Zeit keine Denkmahle zu Conservirung seines Namens nöthig haben wird, zumal da selbiger in so vielen publicquen Handlungen, als Bündnissen, Verträgen, Befehlen, Rechnungen und andern importanten Brieffschaften, bis ans Ende der Welt unverföhret bleiben wird. Weil aber der rühmlichen Eigenschaften dieses unvergleichlichen Mannes so gar viel, daß man befürchtet, es möchte durch die alles verzehrende Zeit denen tugendhaften Nachfolgern ein und anderes entzogen werden, so hat hier eine etwas besondere und ausführlichere Nachricht von seinem rühmlichst geführten Leben und vortreflichen Qualitäten, doch ohne allen Oratorischen Anstrich, weil das schöne Bild des Hochseeligen dergleichen Schmincke nicht brauchet, sollen mitgetheilet werden.

S. 2.

Es ist Hochgedachter Herr Geheimder Rath von Adlichen Eltern zu Weimar Anno 1678. den 19. Maji in diese Welt gebohret worden. Seine Erziehung geschah mit gröster Sorgfalt, angesehen Er der einzige Sohn war, und sich gar frühzeitig grosse Gaben an ihm hervor thaten. Er frequentirte das Gymnasium zu Weimar, und hörte nebst andern den berühmten Großgebauer. Zu Hause aber wurde Er durch einen Informatorem unterwiesen, welches der nunmehr wohlmeritirte, und wegen seines exemplarischen Lebens, auch gründlicher Gelahrtheit gar bekannte Herr Pastor und Adjunctus Bent zu Altendorff, damals Candidatus Ministerii in die 6. Jahr

6. Jahr gewesen. Ehe er noch auf die Universität gieng, ward Er schon zum Hoch-Fürstlichen Weimarischen Hof-Junker declariret, wovon der Hochseelige Herr ie zuweilen erzehlete, daß, als er darauf Anno 1696. nach Halle gezogen, und bey Deferrirung des Academi-schen Eydes dem seeligen Strykio angezeigt, daß er bereits eine Hof-Bedienung habe, und also der Eyd nicht nöthig seyn würde, habe dieser erwidert: Um soviel mehr ist das Jurament nöthig, weil solche Herren sonst meinen, sie könnten sich mehr, als andere heraus nehmen. In seinen Studiis avancirte er dergestalt, daß Er noch in selbigen Jahre, nemlich 1696. unter dem Præsidio des berühmten Sam. Strykii eine Dissertation de Præscriptione Actionum, das folgende Jahr unter eben demselben eine de Sanctitate Residentiarum, öffentlich und mit vieler Approbation gehalten, auch schon entschlossen war, den Doctor-Hut nach einiger Zeit anzunehmen, wofern ihn nicht eine andere Gelegenheit davon detourniret. Obgedachter Strykius war nicht nur zum Moderatori Studiorum, sondern auch zum Haus- und Tischwirth erschen, und Herr Professor Francke hatte als Weichvater seine Seelen-Sorge übernommen, damit ja der so junge und lebhaftte Herr vor einem bösen Afcotischen Leben möchte bewahret bleiben. Als Anno 1697. im Junio der Churfürstliche Brandenburgische Minister, der Herr von Danczelmann nach Halle kam, um von dar nach denen Niederlanden zu der bekannten grossen Ryswickischen Friedens Handlung als Bevollmächtigter aufzubrechen, so wurde der junge Herr von Schwarzenfels von der gesammten Gräflichen und Adlichen daselbst studirenden Jugend, als welche gedachten Herrn Gesandten prächtig einholete, ernennet, Ihn durch eine Rede in ihrer aller Namen zu bewillkommen, welches Er mit erwünschten Success übernahm. Der grosse Danczelmann mochte gleich dieses Edelmannes edele Eigenschaften weiter penetrirer und sie admirirer haben, daher Er des andern Tages den Redner, so sich nichtsweniger vermuthet, zu sich fordern lies, und Ihm den unverhofften Antrag that, daß, da Er noch eines jungen Cavaliers zu seiner Suite benöthiget, so wolte Er Ihn darzu invitirer haben. Welches Er nach gepflogenen Rath

Rath und Consens seiner Eltern und Præceptoren annahm. Hier bekam Er nicht nur gute Gelegenheit die Welt zu sehen und sich in wichtigen Staats-Affairen zu üben, massen sein Principal diesen ansehnlichen geschickten Cavalier hier und dahin in andere Städte, ja selbst nach Engeland verschickte; sondern Er gerieth auch mit denen größten Leuten in Bekandtschaft, worunter unter andern der Graf Schönborn, nachmaliger höchster Minister an dem Kayserlichen Hof, Ihm in denen wichtigsten Sachen in folgenden Zeiten zu statten kommen. Die übrige Vollendung seiner Reisen nach Franckreich, Schweiz, und andere vornehme Orte lieffen ebenfalls gar rühmlich und glücklich ab. Als nun der Hochseelige Anno 1699. zu grossen Freuden seiner vornehmen Eltern in allem Wohlseyn wieder zu Hause angelanget, so wurde Ihm, in Ansehung seiner acquirirten herrlichen Qualitäten, die Charge eines Hochfürstl. Sachsen-Weimarsischen Hof-Raths und Reise-Marschalls conferiret. Einige Zeit darauf sahe Er sich, mit Consens seiner Hochgeliebten Eltern, des Königl. Preussischen Ober-Stallmeisters S. T. Herrn von Münchhausen älteste Fräulein Tochter, Dorotheam von Münchhausen, zur künftigen Ehe-Gemahlin aus, und ward auch die Vermählung Anno 1701. auf Ostern, einige Wochen nach des Herrn Vaters seeligen Absterben, vollzogen. Die Durchlauchtige Herrschaft zu Weimar, welche durch die Treue des in die seelige Ewigkeit eingegangenen Ober-Marschalls und Geheimbden Raths von Schwarzenfels schon herrliche Omina auf dessen hinterlassenen einzigen Sohn geschöpffet, und seine bereits erkannte Capacité sorgfältig brauchen wollten, ernannten Ihn zu Dero Geheimbden Rath. In welcher Qualicdt der Hochseelige in Weimar bis 1702. verblieben, da Er sich wegen einiges Mißvergnügens, nicht ohne Regret der Hohen Herrschaft, auf sein Gut Altenberga begab, und daselbst in die 5. Jahr als ein Privatus, doch nicht ohne fleißige Übung seiner schönen Studiorum, lebete. Und ohnerachtet der grosse Mann hernach selber

B

zurweilen

zuweilen nach seiner gewohnten Redlichkeit erinnert, daß zu solchem Abandon die Jugend-Nitze etwas beigetragen; So hat doch der Ausgang erwiesen, daß Göttliche Providenz dem Hochfürstlichen Gothaïschen Hofe an demselben etwas grosses zuwenden wollen.

S. 3.

Waffen denn auch der Schimmer dieses begabten Herrn dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen, Regierenden Herzog zu Sachsen Gotha, gar bald in Ihre erleuchtete Augen fiel, und Ihn zum Creys-Hauptmann gnädigst denominirten. Als auch Anno 1707. des vor Toulon gebliebenen Durchlauchtigen Prinz Billhelms Fürstliche Beysetzung in Gotha vor sich gieng, so ward dem Hochseeligen die Parentation aufgetragen, welches Gelegenheit gab, daß Höchstgedachter Durchlauchtige weise Landes-Vater, einem so qualificirten Manne eine weitläufftige und wichtige Geld-Sache an dem Kayserlichen Hof in Wien committirte, und Ihn desfalls solenniter dahin versandte. Das geschickte und vorsichtige Verhalten dieses Herren machte, daß Er nach unterschiedlich bey allerseits Kayserlichen Majestäten gehalten Audienz, und vielen Conferenzen mit denen Hohen Kayserl. Ministris, sonderlich mit seinem ehemahligen Reise Compagnion dem Reichs Vice-Canzler Graf von Schönborn, nach etwa anderthalb Jahren seinem Durchlauchtigen Fürsten und Herrn, etliche Sonnen-Goldes, glücklich und fast unvermuthet in die Cammer liefern konnte. Solches bewog Ihro Hochfürstl. Durchl. Selbigen so fort an Dero Hof zu beruffen, und in das Geheimbde Raths-Cammer- und andere Collegia zu ziehen, da man aller Orten sahe, daß der Herr mit dem weisen und redlichen Schwarzenfels war, denn was Er that, da gab der Herr Glück zu. Es stossen rechte Ströme des Seegens auf das Fürstliche Haus und Land, Reichthum und Ehre wuchs mit Gewalt, sonderlich rühmten die Bedienten diesen Mann als einen andern Joseph ihres Hofes. So

So oft etwas in Gesandtschafts-Conferenz und andern wichtigen Affairen vorfiel, so bekam insgemein der so herrlich von innen und aussen qualificirte Geheimde Rath von Schwarzenfels die Commission, wie Er denn an alle benachbarte Höfe, besonders aber öftters nach Dresden und Leipzig, in denen importantesten Verrichtungen versandt worden. Anno 1713. bekam Er die Amts-Hauptmanns Stelle der beyden Aemter Orlamunda und Leuchtenburg, und Anno 1716. ward Er Hof-Richter in dem gesammten Fürstlichen Sächs. Hof-Gerichte zu Jena, als worinnen Er schon seyne Anno 1699. Assessor gewesen. In allen diesen Ehren-Aemtern ist der Hochseelige Mann in vollkommener Treue und Activität bis an sein seeliges Ende verblieben, ja Er hat mitten in seinem Veruff das Ruhm-volle Leben beschloffen, wie wir unten hören werden. So viel überhaupt von seinem Leben.

S. 4.

Nun wollen wir noch etwas von seinen Gaben und herrlichen Tugenden anführen. Was die Gaben des Leibes betrifft, so der Hochseelige besessen, so muß ich mich bloß auf die betreffen, so Ihn gekennet, ob sie fast ie einen Mann gesehen, der einen so grossen, vollkommenen, proportionirten Leib und lange Statur, ein so schönes mit Holdseeligkeit und Gravitat geziertes Angesichte, so lebhaftige Augen, so Rosenfarbe Wangen und Lippen, und anbey eine so muntere als ansehnliche Bewegung und Geberden gehabt. Es ist Ihm allezeit begegnet, daß, wenn Er an fremden Orten gewesen, viele Menschen aus Verwunderung herbey gedrungen, um einen so grossen und schönen Herrn zu sehen, wie Ihn denn selbst solch ungemeines Ansehen, nebst andern Qualitäten, bey grossen Potentaten beliebt und geehret gemacht. Zu dieser Stärke und Schönheit kam auch das beste, nemlich die Gesundheit, massen denn der Seelige fast nicht eher, als wenig Jahre vor seinem Ende, von Kranckheiten etwas gewußt. Er hatte einen guten Appetit, und ruhigen Schlaf, und konnte auf Reisen im Wagen die meiste Zeit damit verpassiren,

S. 5.

Nebst dem hatte Gott auch sein Gemüthe herrlich begabete. Er war von einer solchen Fähigkeit des Verstandes, daß Er alles auf das geschwindeste verstehen, davon urtheilen, selbiges behalten, und sich dessen nach Belieben wieder erinnern konnte. Wie Er denn nicht nur vier fremde Sprachen, als Lateinisch, Griechisch, Französisch und Italienisch, gründlich wußte; sondern auch nebst Seinem Jure und Staats-Gelehrsamkeit die galanten Wissenschaften, als Philosophie, Historie, Geographie, Genealogie, Heraldic, und dergleichen, dergestalt innen hatte, daß Er sich mit denen solche Wissenschaften profitirenden und folglich geübtesten Leuten zu ihrer Bewunderung davon unterhalten konnte. Wie Er sich auf der Universität öffentlich legitimiret, ist oben gedacht. In dem Studio Theologico ist er schon auf Schulen so weit gekommen, daß Er selbst anfänglich eine Inclination gehabt, ein Theologus zu werden. Seine Beredsamkeit war ganz ungemeyn, massen denn der darbey vorkommende Fluß, schöne Aussprache und lebhaftte Geberden alle Zuhörer in Bewegung setzten. Weil Er nun desfalls in denen wichtigsten Affairen, als bey hohen Leichen, Werbungen, Gesandtschaften, Land-Sägen, Installationen und dergleichen, vielmal öffentlich geredet hat, so hat der berühmte Herr König zu Leipzig schon längst um solche Reden angehalten, um selbige seinem schönen Werke, Reden grosser Herren intituliret, einzuverleiben, weil er die dem Prinz Wilhelm 1707. gehaltene Parentation allbereits inferiret. Wer mag aber satzsam melden, was der Hochseelige vor eine Staats-Klugheit und penetrante Einsicht in die wichtigsten Affairen hatte. Worinne Ihm besonders seine ungemeyne Memorie zu statten kam, daß Er alle Facta, Umstände und Namen fest behalten konnte, ja Er hatte die Namen vieler hundert Menschen, und fast eines jedwedden Zustand und Lebens-Art darinnen aufbehalten. Er wußte nicht nur alle hohe und niedere Bedienten, Beamten und dergleichen in hiesigen und benachbarten

barten Landen, wenn Er sie gesehen, oder ein- und andermal von ihnen gehöret; sondern es waren Ihm auch aller seiner Unterthanen, ja derer Leute Namen die Ihm vor vielen Jahren nur legerement bekannt worden, noch im frischen Andencken. Wohin man auch rechnen könnte, daß Ihm die Dialecti der meisten Provincien Teutschlandes, so ferne Er sie ein wenig gehöret, geläufig waren. Er konnte ganze Stöße Acten in einem Vormittage durchlesen, hernach davon den Vortrag thun, und sein Consilium desfalls ohne Zaudern ertheilen. Hiezu kam, daß der Hochbegabte Mann auch die Kunst-Wörter einer ieden Profession, so fern Er damit bekannt werden konnte, vollkommen inne hatte. So wuste Er die Terminos der Jäger insgesammt; In denen Gärten konnte man Ihm nichts rares weisen, davon Er nicht den Botanischen Namen und Nutz gewußt. In dem Studio Antiquitatis, sonderlich rei numismatica, war Er ein grosser Meister, und hat ein Münz-Cabinet gesammelt, welches auf 6000. Zhr. werth geschäset wird. Letzbesagtes Studium, nebst der Französische Sprache, delectirten diesen grossen Ministre dergestalt, daß Er sich bey Tische mit denen Hoch-Adelichen Kindern und andern Anwesenden, vielfältig darmit erquickte. Über dem hat Er zu der Zeit, als Er in Altenberga gelebet, mit grossen Fleiß an einem Juristischen Werke gearbeitet, so aber wegen angetretener publicquer Geschäfte unverfertiget blieben.

S. 6.

Mit denen Gaben des Glückes hatte Gott den Hochseeligen Mann auch reichlich versehen. Er war von Vornehmen Adelichen Eltern geböhren. Sein Herr Vater war der weyland Hochwohlgebohrene Herr, Herr Anthon Günther von Schwarzenfels, Erb-Herr auf Altenberga, Altendorff, Rodigast, Ell- und Bösleben, Hoch-Fürstl. Sächsl. Weimarischer Hochverdienter Geheimbder Rath und Ober-Hof-Marschall, die Frau Mutter eine Schömbergin. Descendirte folglich von denen schönsten Geschlechtern derer von Schwarzenfels, so sonst von höhern

Stande gewesen, derer von Schömberg, Ende, Pflugk, (wor-
 unter der bekannte Bischoff zu Naumburg ein Anherr) Birren-
 stein, Teutleben, Tangel und so ferner. Von denen hohen
 Ehren-Aemtern, so Er getragen, ist oben schon gehandelt, zu wel-
 chen Ihro Römische Kayserl. Majestät in kurzen noch einen ho-
 hen Character würden gethan haben, wo nicht der König aller
 Könige was höhers vor Ihn beschloffen. Also haben die sonder-
 baren Qualitäten derer von Schwarzenfelse die Gunst grosser
 Herren wie der Magnet das Eisen nach sich gezogen. Ein merck-
 würdig Zeugniß haben wir auch an unvers Hochseel. seinen Herrn
 Großvater Johann Heinrich von Schwarzenfels auf Ber-
 gen Ell-und Böbleben, dem Arnstadt seine Errettung zweymal
 zu danken hat, diesen aktimirte Gustavus Adolphus dergestalt,
 daß Er ihn mit nach Schweden nehmen, und zu seinem Ober-
 Marschall machen wolte. So hat es auch Ihm an Reichthum
 nicht fehlen müssen, wie denn sonderlich die beyden Güther Al-
 tenberga und Uhlstädt ihrer Lage nach so lustig, als sie denen rei-
 chen Einkünften nach austräglich sind. Es hat auch der gesege-
 nete Mann Erben und künftige Besizer seiner Güther bekom-
 men, nemlich drey am Leibe und Gemütche herrlich begabte Söh-
 ne, deren der älteste 15. der andere 13. der dritdte 10. Jahr bey
 seinem Ableben gewesen; Wie auch drey Töchter am Leben, und
 eine Enckelin von der verstorbenen Aeltesten Tochter, so drey Jahr
 vor Ihrem Papa in die seelige Ewigkeit voraus gegangen, und dem
 Hochfürstl. Sächsl. Gothaischen Cammer-Zuncker, den Herrn aus
 dem Winkel, vermählet gewesen. Unter denen noch lebenden
 ist die Aelteste des Hochfürstl. Sächsl. Weimarischen Ober-Jä-
 germeysters Herrn von Wolgstädes Gemahlin, die zwey jüngern
 Fräulein sind noch daheim. Endlich hat die Göttliche Vorse-
 hung also über dem Hochseeligen gewaltet, daß Ihm alles gelun-
 gen was Er angefangen. Seine Oeconomie war immer im
 Flor, sein Viehe gediehe Ihm, und musse man von keinem beson-
 dern Unglück hören, ausser daß Ihm ein mäßiges Guch und Dorff,
 Rodigast

Rodigost genant, einstmals durch einen Brand eingäschert worden, so aber bald wieder aufferbauet. In Anbauung schöner Gärten, darinnen man die raresten Gewächse und Kräuter gefunden, war Er so glücklich, daß nicht nur von der Univerſität Jena öfters die Herren Medici, sondern auch anderer Orten her, geschickte Leute gekommen, selbige zu besehen, und ist manche rare Frucht daraus auf Fürstliche Tafeln geliefert worden. Endlich hat auch der Herr Geheimbde Rath das Haus Uhlstädt durch Flüglichen Anbau in solchen Zustand gesetzt, daß es keinem Adelschen Land-Hause viel nachgeben wird.

S. 7.

Doch, nachdem wir einiger maßen die Leibes-Gemüths- und Glückes-Gaben, welche Gott in den Hochseel, geleyet, betrachtet, so kommen wir nun auch auf desselben Tugenden, als zu deren Ausübung er alle seine Gaben angewendet. Vor allen andern Tugenden, die er besessen, schimmert seine wahre und ungeheuchelte Gottesfürcht herfür, welche billig also mag genennet werden, weil Er selbe nicht sowol durch vieles Reden von der Gottseligkeit, oder äußerliche Geberden, als vielmehr durch die Werke und That selbstien wies, da Er nemlich aus kindlicher Scheu gegen seinen himmlischen Vater das Böse vermiede, aus dankbaren Herzen vor alle erwiesene Wohlthaten sich des guten eiferig bekiesse, aus büßfertiger Erkenntniß seiner Sünde und natürlichen Verderbens sich aufrichtig vor Gott demüthigte, und in Christi Verdienst und Wunden alleine Vergebung und Gnade suchte. Und ob er wol wie gedacht, ein Feind aller Verstellung und derselben Scheines war, so verbarg er doch seinen guten Schatz des Herzens nicht, sondern er redete bey aller Gelegenheit, sonderlich aber bey denen Seinigen über Tische, und sonst, von Gottes Wesen, Eigenschaften, Wohlthaten, unsern Pflichten, von denen zukünftigen Dingen, von unserm Verderben u. s. f. und dieß mit solchem Ernst und Ehrerbietung, daß es

noth

nothwendig in dem Gemüthe derer, so es hörten, einen Eindruck haben mußte. Besonders nahm er oft Anlaß, Gottes Providenz zu rühmen, als welche der fromme Herr in seinem Leben gar zu deutlich angemercket, und zwar nicht nur in augenscheinlicher Lebens-Gefahr, da Er zum Exempel in seiner Jugend im hurtigen unvorsichtigen Lauffen ein Messer ziemlich tief in die Brust gefallen; auch einmals auf einer Reise nach Engeland zu Wasser wegen Strandung des Schiffes sich mit denen Gefehrten des Lebens verziehen, aus allen aber gnädiglich errettet worden; Sondern auch in allen übrigen Führungen Seiner selbst, und anderer, da Er denn Göttliche Macht, Gegenwart, Gerechtigkeit und Langmuth, oft mit nachdrücklichen Worten denen Seinen einschärfte. Weswegen auch des Hochseeligen Herrn Geheimden Rathes Symbolum war: Dominus providet. Als man Ihn izeuweilen, wenn Er nach dem Hof-Gerichte in Jena bey böser Jahres-Zeit und gefährlichen Wege seine Reise antrat, erinnerte, es wäre doch die Gefahr gar zu groß, wie denn Ihre Excellenz so getrost reisen könnten? sagten Sie: es ist mein Beruff, darinnen bin ich allezeit getrost, und weiß, daß mich Gott bewahren wird. Einmals redete man von einem bösen Menschen, daß selbiger der geheiligten Person des Landes-Herrn gefährlich fallen könnte: ja, sagte der Seelige darauf, wenn kein Gott wäre, der seine Hand über hohe Häupter hielte.

S. 8.

Wie er nun Gott liebte, also hielt Er auch seine Diener, die Lehrer, in allen Ehren. Es vergieng keine Woche, daß nicht etlichemahl Geistliche mit Ihm speisen mußten; sonderlich aber die letztern Jahre her, öfter, als jemals. Er sagte desfalls einmal: ich kan nicht wohl ohne Geistliche seyn, und glaube, daß es eine Anzeigung meines vielleicht nahen Endes ist, daß mich lieber zu Dienern Gottes, als andern Leuten halte.

halte. Mit dem berühmten Georg Nitschio, als dem seiner
 Gelehrsamkeit, Pietät und Standhaftigkeit wegen so bekandten
 General-Superintendenten in Gotha, stund er in solcher Freundschaft
 und herzlichem Liebe, daß sie nicht lange von einander seyn
 konnten, auch im Umgange so vertraut als Brüder waren, in
 Freud und Leid einander mit größter Application beistunden,
 und zuvörderst auf die Erbauung und Tröstung der Seelen gien-
 gen. Daber auch gedachter Theologus, als Er Sonntags früh
 das unvermuthete Absterben dieses grossen Mannes, seines Pa-
 troni und Freundes, erfahren, in der darauf gehaltenen Predigt,
 nicht nur der ganzen Gemeinde diesen merckwürdigen und der
 ganzen Stadt und Lande fatalen Todt angekündiget, sondern auch
 mit grosser Bewegung von seiner Gottseeligkeit, Treue, Bussfer-
 tigkeit und Liebe zu Gottes Wort geredet, und endlich gar diese
 herzbrechende Worte hinzu gesüget: Es ist mir leyd um dich
 mein Bruder Schwarzenfels, ich habe grosse Freude und
 Bönne an dir gehabt, deine Liebe ist mir sonderlicher ge-
 wesen, denn Frauen Liebe ist. Und muste sich es auch son-
 derlich sügen, daß der hochseelige Herr seinen letzten Geburths-
 Tag in des obgedachten Theologi Hause, als eben seiner Toch-
 ter anderer Hochzeit-Tag war, mit vielen Freuden, unter an-
 dächtigen Gesänge und Lobe Gottes, da Ihm seine zwey jün-
 gern Söhne, Anthon Gerlach und Wilhelm Ludewig von
 Schwarzenfels (denn der Aelteste befand sich abwesend, indem
 er mit seinen Herrn Schwager eine Tour nach Dresden gethan)
 in einer Lateinischen und Deutschen Rede gratulirten, seyren
 muste. Wie viel Liebe Er nechst dem andern frommen Predi-
 gern ihren Wittwen und Kindern erzeiget, solches kan nicht ge-
 nung gerühmet werden. Sonderlich haben die Geistlichen auf
 seinen Güthern solche Protection und Hulde genossen, daß zwi-
 schen ihnen und ihren so theuern Patrono eine beständige gute
 Harmonie geblieben. Und was mag man den Hochseeligen viel
 wegen der Liebe, so Er gegen die Diener Gottes und Geistliche

gehabt, loben, hat Er doch selbst seinen mittelsten Sohn nicht nur von Jugend auf zu dem Studio Theologiae vermahnet und halten lassen, sondern auch gegen gewisse Personen versichert, daß es sein heilsicheres Vergnügen wäre, wenn Er dieses Studium ergriffe: Wollte er als ein sonderlich begabter Knabe, Jura anbey erlernen, würde ihm doch das erste nicht den geringsten Schaden thun. Ob dieses etwan einem Gelübde zuzuschreiben, läßt man billig ungesaget, weil sich der Hochseelige desfalls nicht deutlich erklärt. Über dem war dieser grosse Politicus allezeit vor die reine Lehre und Einigkeit der Kirchen gesinnet: Darnenhero, ob Er wol sonst ein curiculer Liebhaber Gelehrter Novitäten, so trug Er doch Bedencken, solcher Leute Schriften zu lesen, welche des Fanaticismi oder anderer Ursachen wegen verdächtig waren. Unterdessen liebte Er alle fromme Leute, und war bey Erwehlung der Bedienten seine Haupt-Sorge, nach dem guten Zeugniß zu fragen, ob sie Gottesfürchtig wären? Des Gebetes schämte Er sich im geringsten nicht, massen Er vielfältig in Gegenwart seiner Familie und Bedienten, vor und nach Tisch die gewöhnlichen Tisch-Gebeter laut gesprochen.

S. 9.

Seine Aufführung bey dem öffentlichen Gottesdienste war in Gotha zu einem rechten Beyspiel der Gemeinde worden: denn zu geschweigen, daß Er keine Vor- und Nachmittags Kirche ohne höchstdringende Noth versäumete, so war Er über dem in der Kirche so aufmerksam, daß Er fast die ganze Predigt hindurch stunde, ohnerachtet Er ein so corpulenter Herr war; Auch stets die Bibel bey der Hand hatte, und merkwürdige Sprüche nachschlug. Der oben gedachte Herr Nitschius sagte einmahl, er sähe diesen Herrn öfters zu seiner Beschämung an, und gedächte, Ey! wenn ich ein so grosser Ministré wäre, sollte ich auch so lange der Predigt zu Ehren stehen, und meinen Leib, wenn sich alles niedersetzet, so sehr abmatten? Es wurden auch

auch die Predigten bey Tische wiederholet, und musten sonderlich die Hoch-Adelichen Kinder von dem, was sie behalten, Rechenschaft geben. Im Beichtstuhle hat sich der Seelige, nach des General-Superintendentens, als seines Beicht-Vaters öffentlichen und pro Concione vorgebrachten Bekänntniß, dergestalt bußfertig und beweglich erwiesen, und mit solchem Nachdruck von seinem sündlichen Verderben und vielen Schwachheiten geredet, daß der Beicht-Vater öfters nicht gewußt, was er darauf vorbringen sollte. Zu Hause hielt Er den Herbst, Winter und Frühling hindurch alle Abend nach Tische mit seiner Familie und allem Gesinde so ordentlich eine Anzahl von 24. Personen war eine Bethstunde, worinnen erst ein Lied gesungen, hernach von dem Informatore etwas gelesen, oder auch eine Biblische Passage Carechetice erkläret, und solches mit einem Gebet und Gesang geschlossen wurde. Doch dieses war Ihm nicht genug, sondern es mußte auch sein Cammer-Diener, nachdem er Ihn in das Bette gebracht, etliche Capitel aus der Bibel lesen, und solches mit des berühmten Geistlichen Poëten Benjamin Schmolckens Gebetern beschließen. Item zu anderer Zeit eine Andacht aus dem so genannten Kreuzberg lesen. Endlich so hatte Er, was den öffentlichen Gottesdienst betrifft, sich zweyerley, fast unter dem Zwang eines Gelübdes, vorgenommen, als erstlich alle Sonntage zweymal bey der Gemeinde zu erscheinen, hernach niemals in der Papisten Abergläubische Kirchen zu kommen; so Er von gesaumer Zeit her gehalten.

S. 10.

Doch, nachdem wir des hochseeligen Erweisung gegen den allmächtigen Gott besahen, so bemercken wir nun auch dessen Aufführung gegen die Götter dieser Erden, oder seine hohe Obrigkeit. Welche tieffe und treue Veneration Er gegen selbe hegen mochte, das legten seine Worte und Werke an den Tag, und nannte Er seine Durchlauchtige Herrschafft niemals, daß

Er nicht zugleich eine unterthänige Devotion anbey blicken lassen. Ob ihm schon alle geheime Sachen bekannt waren, (denn ohne Ihn geschähe nichts) so schien es doch als ob Er bey andern gar nichts davon wüßte, und dessen Gravität unterdrückte bey allen die Kühnheit wornach zu fragen. Wenn ein Fürstlicher Laquay kam, und etwa im Namen des Durchlauchtigen Herzogs ansagte, daß Er bey Hofe auffer der Zeit erscheinen solte (denn die ordentliche Zeit zu beobachten, war Ihm angelegener als alles übrige) so war bey Ihm keine Ruhe, biß der hohen Herrschafft Befehl erfüllet war: dergleichen Accurateße observirte Er auch, wenn Er etwa wohin verreiset, und Ihm ein Tag zur Retour von Ihro Durchlaucht, bestimmt war. Solche aufrichtige unterthänige Ehrerbietung machte Ihn auch wie zu aller grossen und vielen Arbeit unverdrossen, so bey allen Geschäften vollkommen treu, und uninteressiret. Es hat der weise und geseegnete Herzog zu Sachsen Gotha, so gewiß heutiger Zeit ein Muster frommer Fürsten ohne Schmeicheley mag genennet werden, einige Zeit her mit grossen Mißvergnügen sehen müssen, welchergestalt einige Personen, so Geld unter den Händen gehabt, sich verführen lassen, greuliche Malversationen zu begehen; aber die Treue des hochseeligen Cammer Directoris von Schwarzenfels ist Felsenfest gewesen, massen derselbe nicht nur in keinen einzigen Stücke auf sein eigen Interesse gesehen, oder sich worinnen bereichert, sondern noch über dem Tag und Nacht dahin bearbeitet, daß des geseegneten Friederichs Cammern, immer, doch ohne eines einzigen Menschen Kränckung, völlter werden möchten. Wie denn auch die Untersuchung obervwehnter untreuen Stücke Ihm nebst andern anvertrauet worden. In solcher Devotion und Gehorsam ist Er biß an sein seelig Ende verharret, massen Er mitten in Verwaltung einer solchen ausserordentlichen Berufung seines gnädigsten Fürsten und Herrn auf dem Lust-Schloß Hummelshain verschieden ist. Dahero es auch kein Wunder war, wann dieser redliche Ministere wieder

wieder von seiner Herrschaft geliebet und hochgehalten wurde; wenn Ihm in Abwesenheit viel Gnädige eigenhändige Schreiben seines Herrn zugesandt und denen Seinigen alle Gnade und Freundschaft von Hohen und Niedrigen erwiesen wurde. Wohin ich besonders rechne, wenn man mit dem kleinsten Sohne Wilhelm Ludewig von Schwarzenfels von Jugend auf manch gnädigst Vergnügen bey der Fürstlichen Tafel gehabt, und alle hohe Ministri Zweifels frey aus Liebe vor den Papa mit dem noch jahren Juncker eine Brüderschaft unschuldig aufgerichtet.

S. II.

Die Führung seines Ehestandes betreffend, so hatte der Hochseelige das grosse Glück, an seiner Ehegemahlin eine solche Person gefunden zu haben, die Seiner und Er Ihrer werth war; denn Ihrer vortrefflichen Familie (Sie ist als oben gedacht eine von Münchhausen, die Frau Mutter eine von Selmnitz, stammet also von denen herrlichen Geschlechtern Münchhausen, Selmnitz, Miltsch, Werther, Einsiedel, Heimbürg, Bünaur, u. s. f.) Ihrer schönen Gestalt, und Ihrer herrlichen Gemüths-Gaben zu geschweigen, so war Sie von solcher tugendhaften Auf- führung und eiferigen Gottesfurcht, daß Sie auch deßfalls hiesiger Orten weit und breit bekannt ist. Der Seelige Herr pflegte zu sagen: wer sich eine Frau aussuchen und was Tugendhaf- tes bekommen wolte, der solte nur nachfragen, was die Person vor eine Mutter gehabt, oder noch hätte; Welche Lehre Er selbst in seinem Ehestande mit tausend Vergnügen wahr zu seyn befunden, denn die Frau Ober-Stallmeisterin von Münchhausen ist ein rechtes Muster frommer Marronen, und wegen ihrer Pietat und Gutthätigkeit gegen die Armen in denen Brandenburgischen und hiesigen Landen mehr als zu be- kannt. Dammhero nicht zu beschreiben, mit welcher zärtlichen, aufrichtigen und beständigen Liebe, so stets mit einer Ehrerbietung verknüpffet, Sie einander begegnet. Sie konnten öfters in Ge-
genwart

genwart ihrer Kinder und alten Bedienten sagen, daß niemals eine Veruneinigung zwischen Ihnen vorgefallen. Es sorgte eines wie es dem andern ein Vergnügen machen, einen Verdruß erhegen, die Arbeit und Sorge leichtern, und also in allen Stücken eine wahrhaftige Liebe erweisen möchte. Als die Frau Geheimbde Rätthin im Monath Octobr. abgewichenen Jahres ihren Geburths-Tag zum letzten mal beyrn Leben ihres Ehe-Herrn feyerte, verehrte Er ihr einen Becher so mit eilff alten Sächsischen Thalern besetzt, und bey 80. Rthlr. werth war. Als Er von Gotha zum letzten mal zu seiner liebsten Ehe-Gemahlin nach Uhlstädt reisete, woselbst Sie sich den Sommer über mit der Familie aufhalten wollte, brachte Er Ihr ein sehr kostbar gemachtes Bette, und schönes Tafel-Zeug zum Hausrathe mit, zusammen über 60. Rthlr. werth, und sagte im liebeichen Scherz: mein Engel, wenn du in deiner neuen Haushaltung nicht Betten gnung hast, so will ich selbst hiemit eines verehret und vor mich mitgebracht haben. Doch da dachte Sie nicht, daß Er sich so bald zur ewigen Ruhe betten sollte, es war aber nur wenig Tage vor seinen Ende. Und als gedacht, so hielte es diese fromme Dame auch gegen ihren Herrn. Wie denn die letzte Ehren-Bezeigung so Sie Ihm in diesem Leben erwiesen, diese war, daß Sie, nebst der Durchlauchtigen Herzogin von Gotha ihren Ehe-Gemahl auf obgedachten Guthe, als am Geburths-Tage ihrer liebsten Enckelin, köstlich tractirete, aber nicht wissend, daß ihr herzogliebtester Mann das allerletztemal mit Ihr speisen, und Er bald nach dreyen Tagen zu einer bessern Gesellschaft im Himmel gelangen sollte. Wenn sie von einander waren, sollte es auch nur in der Stadt Gotha gewesen seyn, so war allezeit die erste Frage an die Boten und Diener: Was macht meine Frau? oder, wie befindet sich mein Mann? sonderlich war es zu verwundern, daß der Seelige, wenn Er über Land von Ihr entfernet, fast täglich mit eigener Hand an Sie schrieb, ohnerachtet seine wichtigen und vielen Geschäfte Ihme fast nicht die geringste Zeit übrig ließen.

hießen. Er war auch nirgend lieber als zu hause, und nahm nicht das geringste in häuslichen Geschäften vor, darüber Er nicht seiner Ehe-Gemahlin Willen gehöret, und es möglichst zu Ihren Gefallen eingerichtet: Welches Sie ihrer Seits gleichfalls that. Derowegen sie iezuweilen in Gegenwart anderer liebeich darüber stritten, wer von beyden die Herrschaft über das andere hätte, welches in der That zweifelhaftig zu seyn schiene, weil keines ohne des andern Willen etwas thun wollte. Demnach auch der Hochseelige in so wichtigen Aemtern stunde, und sein Wort bey Ihro Hochfürstl. Durchl. viel galt, so addressirten sich freylich viele Bedrängte und Hülf-bedürfftige an die Frau Geheimde Rätthin, da man denn mit Verwunderung wahrnahm, wie weislich Sie die Gelegenheit abpassete, um alles zu bequemer Zeit fürzubringen; Da Er hingegen hierauf möglichsten Fleiß that, der Vorbitte gewünschte Erfüllung zu verschaffen.

S. 12.

Da nun der Höchste solche liebeiche Ehe mit Kindern gesegnet, so ist leicht zu erachten, wie Christlich und sorgfältig die Kinder-Zucht von so frommen Eltern müsse eingerichtet gewesen seyn. Der Hochseelige hatte eine rechte hergliche Liebe gegen seine Kinder, daher er größten Fleiß anwandte, ihre Leibes- und Seelen-Wohlfahrt zu befördern; Da wurden keine Kosten gespart, wie Er denn letzte zwey Jahre nebst einer Mademoiselle zween Informatores vor sie gehalten, welche Personen jährlich unter 400. Rthlr. nicht zu erhalten waren. Er ließ es nicht an schönen Ermahnungen fehlen, gieng ihnen aber auch selbst mit einem erbaulichen Exempel für, welches denn so gesegnet war, daß die sämtlichen Hoch-Adelichen Kinder für andern in Gotha ein Lob ihres Gehorsams, Fleißes und Demuth hatten. Es hat auch keines den Hochseeligen mit Willen und Vorsatz worinnen erzürnet, und war ihnen desselben Mine und Verweiß, wenn sie ja als Kinder was versehen, so empfindlich, als andern Stock und Ruthe

Ruhe kaum seyn können. Zuförderst sahe der Hochseelige Herr auf wahre Gottesfurcht, darnach suchte er sie in möglichen Wissenschaften gründlich unterrichten zu lassen. Dahero Er nicht nur bey Erwählung ihrer Lehrmeister sich um geschickte Leute bemühet, und deßfalls grosser Männer Rath und Recommendation viel gelten ließ; sondern weil es Ihm auch wegen publicer Geschäfte selbst nicht möglich, vollkommene Inspection über ihre Studia zu führen, so hatte Er stets eine Verabredung mit grossen und geschickten Männern, daß sie öfters seine Kinder besuchten, und ihre profectus exploriren, auch wegen guter Schulmethode beyrathen mußten. Unter äusserlichen wohlstandigen Sitten wurden sie besonders zur Humanité und liebevollen, demüthigen Bezeigung gegen alle Menschen angehalten, und traten auch schon dergestalt in des Herrn Papa Fußstapffen, daß sie in Gotha und wo sie hinkommen, deswegen admiriret wurden. Es war der Bürgerschaft verwischene Oestern eine rechte Freude, wenn sie sahe, daß des grossen Geheimden Rathes von Schwarzenfels sein mittelster Sohn Anthon Gerlach von Schwarzenfels zweymal öffentlich unter ihren Kindern, die zum erstenmal zum heiligen Abendmahl giengen, in der Kirche mit examiniret wurde; dergleichen Exempel niemand leicht wolte gesehen haben.

S. 13.

Und wer möchte zweiffeln, daß der Hochseelige hierinnen geerndet, was Er in seiner Jugend selbst ausgesäet; denn ob Er wol ein einziger Sohn seiner Eltern war, so hat Er Ihnen doch solchen Respect und Gehorsam erwiesen, daß sie wegen seiner Auführung grosse Freude gehabt. Dero Ermahnungen und gute Regeln hatte Er auch dergestalt tieff in sein Herze gegraben, daß Er sich vielfältig nach ihren Tode derselben erinnerte, und sie denen Seinigen wieder einschärfte, worunter unter andern auch die Regel war, so Er von seinem Seel. Papa auf dem Tod-Bette bekommen: Mein Sohn, obnerachtet ich in wichtigen

tigen Bedienungen gestanden, habe ich doch nie keine Geschenke genommen; thue dergleichen, so wird Gott dich und dein Haus segnen. Anbey redete Er allezeit mit danckbarer Ehrerbietung von ihnen, und hat Er auch solche in der That gegen seine Mama, die doch wegen langen Lebens und grosser Wittwen-Gelder hätte einem andern beschwerlich fallen können, in allen Stücken zu vieler Verwunderung bewiesen. Dergleichen Liebe haben nach Proportion die übrigen Blutsverwandten, Geschwister und andere nahe Zugehörige erfahren, welche jederzeit von dem Hochseeligen, so groß sein Character auch war, doch eine recht tendre Liebe und würckliche Wohlthat genossen.

S. 14.

Gegen seine Bediente war er allezeit sehr Gnädig, oder vielmehr freundlich. Er gieng in Sachen, so des Haus-Wesens Beses betrafen, sehr vertraut mit ihnen um, und gewann durch liebreiche Worte und viele Gutthaten ihre Herzen dergestalt, daß sie alle in einen rechten Eifer gesetzt wurden, sich einem solchen guten Herrn wieder als getreue danckbare Diener zu erweisen. Es wurde nie keiner mit harten Worten, oder Schelten und Fluchen angelassen, sondern die einzige Klage: Ach! was machen doch meine Leute, wie gehen sie mit mir um? war vermögend, sie in äufferste Beschämung zu setzen, und auf Einbringung des, was versäumet, mit Fleiß zu denken, und solches um so viel mehr, je reichlicher ihre Versorgung war; denn sie hatten ihren guten Tisch, und damit sie sowol öffentliche Gast-Höfe, als besondere Gelage vermeiden möchten, so konnten sie im Hause zur Sättigung und Ergözung allezeit satt Bier haben. Ihre Zahlung war auch von Quartal zu Quartal richtig, und nahm sich der grosse Mann wol ehe die Mühe, einen und andern zu ermahnen, sein Geld wohl anzuwenden, und offerirte sich, ihm sichere Gelegenheit zu zeigen, wo er es auf Zinsen auschun könnte. Wie dann eben dieses sein größtes Vergnügen war, wenn er sahe, wie jemand in seinen Diensten

sten an Vermögen nicht ab, sondern zugenommen. Er ließ keinen getreuen Diener von sich, dem er nicht zu einer bessern Beförderung geholfen, die aber bleiben wolten, durfften nicht fürchten, daß Er ihrer überdrüssig würde, wie denn zwey alte Verwalter noch leben, deren einer 45. der andere 42. Jahr Schwarzenfelsisch Brod gegessen.

S. 15.

Eine gleiche gnädige Vorsorge und fast väterliche Liebe genossen auch seine Unterthanen, als die er alle mit Namen kenneete (obnerachtet ihrer auf gesanten Güthern eine ziemliche Anzahl) auch sonst ihren Zustand genau inne hatte. Keiner war so arm und gering, der nicht vor Ihn kommen, und seine Noth mündlich klagen dürfften, ja Er redete mit jedem, der Ihn begegnete aufs freundlichste. Er suchte in allen Stücken ihr Aufnehmen, und solches mit vielfältiger Hindansetzung seines eigenen Nuzes. Schien es, daß es mit einem oder dem andern nicht fort wolte, so war er bald dahinter her, daß ihm mögliche Hülffe möchte geleistet werden. Daher es auch kommen, daß Er in allen seinen Dörffern (derer doch, nebst einen Markt-Flecken, bey dreyzehn sind) niemand an den Bettel-Strab gerathen lassen, sondern denen die verarmet, so viel von seinem eigenen jährlich gegeben, daß sie nothdürfftig leben können. Der hochseelige Mann hatte auch mit denen Gedult, so die Gaben nicht so geschwind entrichten konnten, und überhaupt vermittelte Er alles so weislich, daß Er nie U-fach hatte harter Mittel zu gebrauchen, oder gar durch schwere Prozesse seine Unterthanen elend zu machen. Wie Er denn sonderlich das letzte vielmals zu seiner Consolation sagte, Er habe nie mit seinen Unterthanen processiret, oder Straß-Gelder von ihnen genommen. Da konte es nun nicht anders seyn, es mußten diese Schwarzenfelsischen Unterthanen in ihrer Nahrung und Wohlstand zunehmen, und zwischen ihnen und vielen andern ein mercklicher Unterschied bleiben. Weßwegen sich immer viele andere in seine Gerichte begeben

begeben, um gleiche Glückseligkeit zu genießen. Kurz sie erkannten und gestunden selber, daß Er sich mehr als ein liebevoller Vater, als hochgebiethender Gerichts-Herr aufgeführt, und in allen Stücken ihre leibliche und Geistliche Wohlfahrt möglichst besorget. Wie Er denn, was das Geistliche betrifft, fleißig darauf gesehen, daß Prediger und Schulmeister ihr Amt, sonderlich bey der Jugend, fleißig thun möchten. Ja die Humanität dieses unvergleichlichen Mannes gieng so weit, daß er sich nicht selten die Mühe nahm, ein gemeines Kind in seinem Christenthum zu fragen. Gute Zucht und Ordnung mußte überall blühen, auch seine eigene sowol, als der Unterthanen Gebäude immer in solchen Stande seyn, daß Feuers- und andere Gefahr verhütet, und denen Dertern ein feines Ansehen zuwege gebracht würde. Wer diese Sachen ein wenig tieffer einseht, wird leicht ermessen, daß der Mann, welcher seinem eigenen Hause und Gerichten so wohl fürgestanden, ohne Zweifel durch seine heilsame Rathschläge der Urheber mit von der in Sachsen-Gothaischen Landen blühenden Glückseligkeit gewesen sey. Deswegen haben nicht nur seine Unterthanen, sondern auch alle Einwohner so die Sachsen-Gothaische Ober-Herrschaft verehren, eine solche Liebe und Hochachtung gegen den Geheimden Rath von Schwarzenfels gehabt, daß sie Guch und Blut zu seinem Dienst, bey erheischender Noth, zu wagen, sich nicht würden gescheuet haben.

S. 16.

Was nun die Unterthanen von seiner Gnade und liebevollen Vorsorge zu rühmen, das müssen nicht weniger viel hundert andere, so sich als Clienten bey Ihm adressiren, mit dankbaren Herzen thun, und gestehen, daß sie ihre Wohlfahrt, Beförderung und guten Zustand diesem Manne zu danken haben. Denn wie schon öfters erinnert worden, es war dieses Mannes ganzer natürlicher Penchant kein anderer, als allen Menschen nach Vermögen gutes zu thun, und einen jedweden zu erfreuen.

demnach jemand um etwas bey Ihm anhielte, hörte Er nicht nur den Vortrag gedultig, sondern antwortete auch prompt, wie weit gehoffen werden könnte, oder nicht. Kein Mensch ward von Ihm mit vergeblichen Hof-Promessen abgespeiset, war die Hülffe nicht möglich so sagte Er es rund heraus. Wo auch ein Mensch einmal des Hochseeligen Herrn Credit erlanget, so durfte Er nicht den Unbestand der Herren-Gunst, wie sonst bey andern, fürchten, nein, Er blieb beständig, und war seine Freude, dem zum andern und dritten mal zu helfen, der die erste Wohlthat recht angewendet. Sonderlich aber dienete Er denen gerne, welche es am meisten nöthig hatten, als armen Wittben, Waisen, Bedrängten, Verfolgten, und von welchen Er nichts als eine Vorbitte bey Gott zu hoffen. Daher frenlich der Zulauff groß war, Er mochte nun zu Hause, zu Hofe, auf seinen Güthern oder andern Orten seyn. Gott hatte Ihm bey seinem Fürsten und Herrn grosse Gnade geschencket, solche hat Er (deß ist ein ganzer Hof, eine ganze Stadt und Land Zeuge) nicht zu seiner Bereicherung, oder zu Aufhellung seiner Angehörigen, sondern zum Dienst und Nus, der Hülffe bedürfftigen angewendet. Ach! wie vielen tausend Menschen hat der vortreffliche Herr Cammer-Director nicht aus der Cammer Hülffe verschafft? Sonderlich wußten die Armen in Gotha ihre Zuflucht fleißig vor diese Thür zu nehmen.

S. 17.

Die Conduite des Seel. Mannes gegen Fremde, und die etwa bey Ihm einsprachen, war so beschaffen, daß keiner von ihm kommen, der nicht diesen Herrn in seiner Humanité, Redlichkeit und Prudence bewundert, und aller Orten solches bey Gelegenheit gerühmet. Wenn schon Leute die bey Ihm einkehrten, von weit geringern Stande und Character waren, zog er sie doch an seine Tafel, und ehrete sie dergestalt, daß sie hätten müssen deßfalls confus werden, wosern nicht sonst mehr als zu bekant, daß es dieser Herr von Hersen gut meynete.

S. 18.

S. 18.

Man solte ja wol auch sein Verhalten gegen Feinde nicht vorbey lassen, aber die Wahrheit zu gestehen, es hat sich, so viel bekannt worden, kein Feind frey hervor gethan. Ich will nicht sagen, daß Er keine Feinde und Neider gehabt hätte; denn wo wäre es möglich, daß es einem so frommen, redlichen, gerechten und glückseligen Mann daran solte gefehlet haben? Allein daß sie sich recht mit ihrem Haß hätten sollen hervor thun, das ließ die Furcht nicht zu. Denn wer wolte sich gern an den machen, der die Tugend auf seiner Seite hatte, der keinen Menschen beleidigte, der auch denen, so ihm neidisch seyn konten, nicht entstunde, der des Fürsten Gunst, aller redlichen Leute Freundschaft und des ganzen Landes Hochachtung hatte? Einmal hatte Er seines Gottesdienstes wegen in Gotha eine kleine Anfechtung, weil Er sich nicht wolte zwingen lassen, seines Vaters Nischii Kirchen zu verlassen, und die Schloß-Kirche beständig zu besuchen. Wiewol es konte nichts wider Ihn ausgerichtet werden.

S. 19.

Dieses möchte küniglich eine Abbildung seines Verhaltens gegen den Nächsten seyn. Es hat aber der hochselige Geheimde Rath noch so viel herrliche Qualitäten gehabt, daß es eine Verkleinerung seines Ruhms seyn würde, selbige zu verschweigen. Zuförderst ist sein unermüdeter Fleiß und Arbeitsamkeit zu bewundern gewesen. Er war in so vielen Collegiis; Er hatte so einen starcken Anlauff von allerley Bedrängten; im Geheimden Raths-Collegio fiel oft wegen des respective Herrn Directoris und anderer Herren Collegen Alter und Unpäßlichkeit, das meiste auf ihn. In der Cammer besorgte Er gern alles selber, Er war zu gewissenhaft etwas aufzuschieben oder lange liegen zu lassen, daher das, was unter seine Hände kam, wie alle rühmen, geschwind expediret wurde. Der weise Landes-Herr ließ Ihn nicht leicht nach Hause, da Er sich nicht öfters
D 3 eine

eine Stunde lang mit Ihm insgeheim besprochen, und Ihm die wichtigsten Commissiones anvertrauet. Wer wolte die viele Correspondence, so der Seelige an die andern Collegia, Städte und Aemter beyder Fürstenthümer, wie nicht weniger an benachbarte und entfernte Höfe über die importantesten Sachen zu führen gehabt, alle erzehlen? Und gewiß, wo Ihm Gott nicht breite Schultern gegeben, eine so grosse Last zu tragen, ich will sagen, wo Er ihn nicht mit so ganz ausserordentlichen Gaben des Verstandes ausgerüstet hätte, es wäre nicht möglich gewesen, so viel zu übernehmen. Der Sachen waren so viel, der Unterscheid derselben so groß, die Expeditionen von solcher Consequence, daß man sich über des Herrn Capacité wundern mußte. Er konnte in einer Stunde einen Stoß Acten von 3. bis 4. Buch starkt ohne Ermüdung durchlesen, und hernach den Vortrag daraus thun. Von seiner Arbeit die Er als Hof-Richter in Jena gehabt, nichts zu gedencken. Unterdessen war die Arbeit bey Ihm dergestalt zur Gewohnheit worden, daß Er sich so fort über lange weile beflagte, wenn Er auf seinen Gütern nicht so wie in Gotha beschäfftiget seyn konnte. Ja es schien die Arbeit dergestalt sein Element zu seyn, daß Er selbst bey Tische nicht ohne nützliche und anmuthige Erzehlungen, ohne Übung der Frantzösischen Sprache, oder was sonst zur Repetition der Historie und Antiquitac gehörte, seyn konnte.

S. 20.

Damit nun obgedachte viele und fast unerträgliche Arbeit desto besser von statten gehen möchte, hatte der Hochseelige Herr in allen Geschäften eine vortreffliche Ordnung. Es war die Zeit dergestalt eingetheilet, daß auf jede Stunde was besonderes vorkam, wie denn auch das Diæt in Essen, Trincken und Schlafen, so viel möglich, in seine gewisse Stunden reguliret war. In dem was Ihm committiret, oder von Ihm versprochen worden, war Er bis auf die geringste Sache accurat. Welches sonderlich aus seinen in größter Ordnung geführten Calendern erhelleth, davein

darein alles, was vorfiel, eingetragen wurde. Zu gleicher Ordnung war das ganze Haus gewöhnet, daß nicht nur jedes seine ordentliche Arbeit bekam, sondern es mußte auch Zeit und Stunde præcise in acht genommen werden. Hierzu waren auch alle Beamten und Bediente, so von dem Hochtheuren Schwarzenfels dependirten, gewöhnet.

S. 21.

Vor andern Tugenden aber leuchtete zuvörderst die Gerechtigkeit an Ihm vor, nach welcher er jedem gab was ihm gehörte, auch keinen Menschen scheuete wenn das Böse zu bestrafen war. Er achtete es im geringsten nicht, wenn Er einen zeitlichen Gewinn der Gerechtigkeit halber sollte fahren lassen. Er verstund also das Recht nicht nur vollkommen, sondern sein ganz Bemühen war auch dahin gerichtet, daß Er nach dem, was recht und billig ist, handeln möchte. Er bezahlte alles richtig, und damit niemand unrecht geschähe, überließ er es lieber dem Gewissen dessen, der mit Ihm handelte, ob er redlich verfahren wolte, als daß Er durch ein genaues Dingen jemandes Schweiß abpressen sollen. Sonderlich observirte Er solches in Ansehung seiner Güther. Denn weil Ihm sein Seel. Herr Vater kurz vor seinem seligen Ende bezeuget, daß kein ungerechter Groschen auf seinen Güthern hafftete, auch ihn ermahnete, sich gleicher Gerechtigkeit zu bekeistigen: so ist Er der Regel seines Hochseel. Vaters mit größten Fleiß nachgekommen. Er bliebe niemand nichts schuldig, und damit Er zu aller Zeit gewiß wäre, wo das Geld hinkommen, was bezahlet worden, was noch restirte und so ferner, so wurden über alle Dinge groß und klein ordentliche Rechnungen geführt. Und was wol nicht leicht von einem Manne, der so viel Anlauff von Clienten hatte, erhört worden, so nahm Er nie das geringste Geschenk. So bald ihm solches gewiesen worden, und es etwa eine Sache war, die in die Küche oder Haushaltung gehörte, ließ er solches alsobald von seinem Koch, oder andern taxiren, und gab das Geld dafür.

Wolte

Wolte es Überbringer nicht annehmen, so wurde das Geschenk ohne einziges Ansehen wieder zurück gegeben. Dieses ist zu des Hochseeligen Ruhm im ganzen Sachsen-Gothaischen Lande mehr als zu bekannt.

S. 22.

Anbey war Er sehr freygebig. Denn daß ich dieses nicht durch den genereusen Aufwand, so Ehren halber geschehen muß, weitläufftig beweise, als worinnen auch wol sonst geizige Hof-Leute nichts abgeben lassen; so mag mich nur auf viele andere Dinge beruffen. Er bezahlte alles reichlich, ohne denen Kauf- und Arbeits-Leuten mit vielen Vorstellungen und dergleichen etwas abzudingen. Dahero Er denn in Erhaltung seiner Familie gar reichlich lebte, und nicht nur, was Er in so wichtigen Chargen zur Gage bekam, aufwandte; sondern überdem von denen Einkünften seiner Güter so viel zusetzte, daß seine Depensen sich jährlich auf 5000. Rthlr. belieffen. Hingegen durffte sich Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha, des Aufzugs, welchen sein Geheimder Rath Schwarzenfels, und dessen Leute machten, auch vor niemand schämen. Es erfuhren ferner die Freygebigkeit dieses genereusen Ministri alle Hofen und andere dergleichen Leute, so in sein Haus oder auf seine Güter kamen: denn es mochte kommen wer da wollte, so war ihm ausser der Mahlzeit ein Stück Brod und ein Krug Bier gewiß, währendder Mahlzeit aber etwas warmes, ja vielfältig ein Stück Essen von des Herren Tische. Für allen erstreckte sich des gutthätigen Herrn Geheimden Rathes Freygebigkeit auf die Armen, denn es wurde nicht nur denen herumgehenden Bettlern und Abgebrandten reichlich gegeben, sondern auch vielen Haus-Armen gutes erwiesen. Denen Leuten so bey Ihm ehe dessen gedienet, oder denen, so Ihm sonst bekannt und recommandiret worden, wurde täglich im Nothfall von dem Herrn Tische Essen geschickt, auch manche Bouteille Wein alten francken Predigern zugewendet. Über dem waren Monatlich in Gotha 4. Rthlr. 16. gr. vor Arme Wittben gewidmet, und zwene Wasen-Knaben

Knaben wurden auf seine Kosten im Waisen-Hause erhalten. Als auch Rodigast, sein Gut und Dorff abgebrant, hat der gottseelige Herr nicht nur denen armen Unterthanen reichlich geholfen, sondern auch auf eigene Kosten eine feine, obwol nach Beschaffenheit der Gemeinde, kleine Kirche aufbauen lassen, welche Gutthätigkeit auch die Altendorffsche Kirche erfahren, als deren Thurm Er mit nicht geringen Kosten aufgerichtet.

S. 23.

Doch alle solche Arten der Freygebigkeit waren von einer Verschwendung weit entfernt, massen denn alles nach denen Regeln der Klugheit, Liebe und guten Wirtschaftt eingerichtet wurde. Daher auch der Hochseelige die Unmäßigkeit hassete. Denn ob Er wol wegen seines grossen Leibes ziemlich viel zur Erhaltung desselben, zumal bey so vieler Arbeit, die von früh Morgens, bis in die späte Nacht daurete, trincken muste, so blieb Er doch desto sorgfältiger in seinen Schrancken, iemehr Er sich, nach seiner eigenen demüthigen Bekänntnis, in seinen jüngern Jahren hierinnen mochte jezurweilen bey reizender Gesellschaft vergangen haben. Eben deswegen hat Er in vielen Jahren her nicht mehr, weder ordentlich noch ausserordentlich, bey angestellten Festins bey Hofe speisen wollen, um dadurch seine ruhige und ordentliche Lebens-Art nicht zu unterbrechen. Ubrigens war Ihm keine Kost zu geringe, und kam auf seine sonst kostbare Tafel allerley Gemüse. Und wie seine gütige und leutseelige Natur in allen Stücken hervorleuchtete, also ersah man sie auch darinnen, wenn Er bey Tische nichts Delicates vor sich alleine speisete, sondern allen etwas davon mittheilte, wenn es auch nur ein einziger Bissen seyn solten. Es führete auch der Hochseelige einen fettschönen Wandel; denn ob Er wol, als oben gedacht, ein überaus schöner, vollblütiger und lebhafter Herr war, und folglich solchen Versuchungen vor andern hätte können unterworfen seyn, so hielt Ihn doch die Furcht seines Schöpfers, und die Liebe zur Tugend, guten Namen und Erbarkeit von allen dergleichen Sünden

E

den

den weit entfernet, daher auch seine Worte und Geberden in diesem Stücke mit seinem geheiligten Herzen überein kamen, und diejenigen, so hierinnen eines andern Sinnes und Herzens, Ihm verhaßt waren.

S. 24.

In Übung der Gedulte hatte Er es auch weit gebracht, es war die Arbeit öfters so groß, und der Anlauff der Leute so starck, und die vielen Commissiones so mühsam, daß Er hätte darunter erliegen mögen. Allein so lange es ihm nur einiger massen möglich war, ließ Er nichts dahinten, beklagte sich gegen niemand auf eine ungedultige verdrießliche Weise, und selbst mitten bey zugestossenen Unpäßlichkeiten hörte Er nicht auf zu arbeiten. Wie Er denn einesmals, als Er sehr heftig am Podagra laborirte, sich das Bett so aptiren ließ, daß Er seine Geschäfte, die vieles Schreiben und Lesen erforderten, ungehindert abwarten konnte. Der grosse Mann war auch gegen seine Bedienten und Unterthanen sehr gedultig, und hatte darinne iederzeit unsere Menschliche Schwachheit, nach der wir alle unvollkommen sind, zum Grunde. Für allen erblickte man einen stillen Geist bey dem Hochseeligen, wenn grosses Creuz zu ertragen war. Es starb Ihm vor drey Jahren seine älteste und liebste Tochter, so von allen, besonders aber von der Frau Geheimden Rächin aufs aller schmerzlicheste beklaget wurde; aber der Hochseelige that in seinen Worten und Geberden keinen andern Ausdruck, als diesen: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen. Wiewol nicht zu läugnen, daß Er sich in solchen Fällen um seiner geliebtesten Ehe-Gemahlin willen etwas bezwange, um selbiger den Schmerz nicht zu vergrößern. Bey empfindlichen Leibes-Schmerzen faßte Er sich dergestalt, daß weder der Medicus, noch die Bediente so um Ihn waren, müde, oder verdrüsslich zu werden, Ursach hatten, ja nach Eröffnung seines Leibes, welche man nach seinem Ende vorgenommen, ersah man, daß seine Schmerzen weit grösser müsten gewesen seyn, als Er es sich merken lassen.

S. 25.

S. 25.

Zu der nur angeführten Tugend der Gedult, that Er ihre edle Schwester, oder vielmehr Mutter, die Demuth, welche man an Ihm um so vielmehr bewunderte, je rarer selbige sonsten bey Personen von seinen Stande, Gaben, Ehren und grossen Glücke ist. Er gründete sie auf ein rechtes Christliches Principium, nemlich theils auf die Erkänntniß des Höchsten, vor dem sich alles demüthigen muß; theils aber auf die Beschaffenheit unsers Zustandes, da wir elende Menschen sind, der Eitelkeit und mancherley Noth unterworfen, und ie einer des andern Hülffe bedürfftig ist. Dem zu Folge war Ihm keiner, aus was vor geringen Stande er auch seyn mochte, zu verächtlich, wenn er in seinem Beruffe treu war. Er redete mit denen geringsten Leuten, und ließ sich der elenden Noth tieff zu Herzen gehen. Seine Bedienten tractirte Er in diesem Fall also, daß sie nicht wußten, ob sie mehr eine kindliche Liebe, oder eine demüthige Ehrfurcht vor Ihm haben solten. Und ob schon der grosse Minister in so hohen Ehren-Nenatern seine Autorität dergestalt in acht nahm, daß wol nicht leicht iemand selbe zu beleidigen sich unterstanden; so konte Er doch die allzustielen Ehren-Bezeigungen, und Personen von grossen Ceremonien nicht so wohl leiden, als andere, die von einer freymüthigen Aufführung waren. Wo kein Staat seinem Durchlauchtigsten Fürsten zu Ehren mußte getrieben seyn, war Er in seiner Kleidung ganz niedrig und einfältig, welches diejenigen wissen, so Ihn in seinem Hause täglich gesehen haben. Bey seiner Mahlzeit sahe man dergleichen Spuren der Demuth, massen in eben dem Gemache, wo Er und seine Familie speisete, auch seiner Bedienten Tisch meist auf 12. Personen gedeckt wurde, daß sie also mit ihrem Herrn zugleich betten und essen, Er aber, was sie bekämen, und wie sie sich aufführten, selbst sehen konte. Mit kostbaren Banqueren hielt Er sich in solchen Schranken, daß Er sich ausser der Nothdurfft nicht damit sehen ließ; ohnerachtet Er doch iezuweilen die Hoehfürstl. Herrschafft tractiret hat. Ins besondere konte

Er die Armen weder selbst verachtete, noch solches von andern leiden und überhaupt schätzte er die Leute nicht nach der Geburt und äußerlichen Glück, sondern nach ihrer Tugend und Aufführung. Was nun Kinder und Gesinde hierinnen von Ihm sahen, das konnten sie nicht wol anders, als sich zu einer Nachfolge dienen lassen, und folglich was frembde Leute an dem Herrn bewundereten, konnten sie auch gewisser massen an seinen Leuten wahrnehmen. Anbey war der Hochseelige Mann von einem barmhertzigen, weichen Gemüthe. Er hatte, wenn von eines und des andern Schulden, oder andern besorglichen Umständen geredet wurde, stets das Sprichwort im Munde: Der Zehende weiß nicht, wo den Fünften der Schuh drückt. Und wie Er seine Barmhertzigkeit in der That erwiesen, haben wir oben bey Erwähnung seiner Freygebigkeit gesehen. Es erstreckte sich solche Barmhertzigkeit so weit, daß es ihm nicht wohl möglich war, was cruelles anzusehen, es mochte nun die Abhehung eines armen Sünders, oder auch nur den Tod eines Thiers betreffen.

§. 26.

Alle obgedachte Tugenden wurden durch Klugheit und Redlichkeit begleitet. Was die erste anlangt, erschiene sie sonderlich daraus, daß Er andere Leute, welche Ihm nur vorkamen, aufs geschwindeste nach ihrem Gemüthe und Neigungen erkennen, von ihrer Capacité und Redlichkeit, so viel als nach menschlichen Kräften möglich war, ziemlich probable urtheilen konnte. Woraus folgte, daß der Hochseelige gar geschwinde ausfinden konnte, womit eines jeden Gemüth zu gewinnen und ihm beyzukommen. Wie Er denn überhaupt gar geschwinde Mittel zu seinem guten Endzweck zu gelangen, auszufinden wußte. Seine Verschwiegenheit in nöthigen Fällen war recht wunderbar weise, und doch keinem Menschen weder schädlich noch verdrüsslich. Seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit, da Er niemand schaden, jedweden ohne Falschheit begegnen und allen nützlich zu seyn sich bestieße, war jederman als eine Haupt-Tugend dieses unvergleichlichen Ministri bekannt.

bekannt. Er scheuete sich auch nicht seine Fehler und in der Jugend begangene Sünden zu bekennen, und die Seinigen zuzuförderst dafür zu warnen; Als daß Er in seinen jüngern Jahren iezuweilen von starcken Geträncke bey vornehmen Assembléen und anhaltenden Nöthigungen mehr zu sich genommen, als es die Nothdurfft erfordert und die Gesundheit verstatet, so ihm nunmehr heftlich leid sey. Dergleichen Neue bey denen Grossen dieser Welt nicht leicht zu finden, als die vielmehr eine sonderbare Ehre darein setzen würden, wenn sie sich rühmen könnten, an Kayserlichen, Königlichen und Fürstlichen Höfen mit hohen Häuptern und Ministern auf gedachte Weise lustig gewesen zu seyn. Nechst dem redete der Hochseelige auf eine höchst verbindliche Weise von allen, so ihm, oder den Seinigen worinnen Liebe, Freundschaft oder getreue Dienste erwiesen. Solches erstreckte sich auch in die ersten Jugend-Jahre hinein, da Er zum Exempel des berühmten Theologi Buddei nie anders Erwähnung that, als seines ehemals in Halle gewesenem hoch zu ehrenden Præceptoris. Item, von Herrn Professore Francken rühmte Er, daß selbiger Ihm einmal liebreich vorgehalten, was massen Er sich iezuweilen piquanter Expressionen in Gesellschaften bediene, und sich dadurch grosser Gefahr Leibes und der Seelen exponire, so Er doch sorgfältig abstellen möchte. Welche Ermahnung bey Ihm nicht Fruchtlos gewesen. Ueberhaupt aber redete Er gern von dem was zu des Nechsten Lobe und Recommendation dienen konnte, und verdeckte hingegen eines jeden Schwachheiten und Fehl-Tritte so viel als nur ohne Beleidigung anderer geschehen konnte. In seinen Promessen war Er zwar behutsam, aber auch aufrichtig und beständig, eben sowol als in seiner Gunst und Freundschaft. Welcher redliche Wandel denn verursachte, daß der Hochseelige keinem bösen Ruffe, oder üblen Nachrede unterworfen war, ohnerachtet seine Consilia und Verrichtungen sich über viel tausend Menschen erstreckten. Und weil er es nun mit aller Welt redlich meynete, so konnte es nicht anders seyn, Er musse auch mit iederman in Friede und Ruhe leben.

Welches besonders seine Respective Herrn Collegen, in welchen Aemtern und Bedienungen sie auch mit Ihm gestanden, vielfältig gerühmet, und nun auch um deswillen diesen Todes-Fall so heftig betrauren, weil sie einen so liebeichen aufrichtigen Freund und friedliebenden Gehülffen aus ihren Mittel verlohren. Der Herr Ober-Hof-Marschall von Zehmen saget in seinem Condolenz-Schreiben an die Hochbetrübte Frau Wittwe: Als contestire mein hergltliches Beyleid um so viel mehr, da ich an demselben einen wahrhaftigen, realen, vornehmen Freund eingebüffet, mit welchem bey unsern in einander lauffenden Fürstlichen Diensten viel zu thun gehabt, und mit Grund der Wahrheit sagen kan, daß wir niemals weder ein verdriessliches Wort noch Mine mit einander gewechselt haben.

S. 27.

Damit nun der himmlische Vater diesen mit so vielen Gaben und Tugenden geziereten Mann mehr und mehr von der Welt zu sich abziehen möchte, so machte Er Ihm selbige, besonders in denen letzten Jahren, durch mancherley Creuz bitter. Zwar, das Creuz über das innerliche Verderben, oder eine bußfertige Betrübniß über Sünde und sündliche Schwachheit, hörte bey Ihm niemals auf, und trieb Ihn solche immer näher zu seinem Erlöser, welchen Er mit seinem Verdienst von Herzen lieb hatte. Alleine es mußte auch mancherley äußerlich Creuz nicht aussenbleiben, sondern lich da in der Familie bald eines und des andern Kranckheit, ja auch der Tod sechs Kinder und anderer nahen Zugehörigen erfolgete; daß auch der Seel. Herr öfters sagte, Er sey alles Creuz in der Welt durchgegangen, und könnte in allen Fällen wissen, wie einem in diesem oder jenen zu Muthe sey. Das empfindlichste so Ihn jemals betroffen, ist wohl der unvermuthete Tod seiner ältesten und wegen ungemeiner Tugenden, liebsten Tochter, gewesen, welche schon glücklich an den Herrn aus dem Winkel Hochfürstl. Sächs. Cammer-Junker zum Friedenstein, Erb-Herrn auf Wettin und Kriesdorff, vermählet, und bereits mit einer

einer jungen Fräulein von Gott gesegnet war. Der größte Schmerz, den der Hochseelige hierüber empfunde, war wol auch dieser mit, weil seine liebste Ehegemahlin über solches Ableben dergestalt weinete und unablässlich klagte, daß Er aus zärtlicher Liebe gegen dieselbe, doppelten Schmerz empfinden mußte. Doch hatte der allzeit treue Gott ihnen dadurch wieder einen reellen Trost geschenkt, daß Er gedachte zarte Enckelin, die bey ihrer Mama Tod nur 5. Tage alt gewesen, leben, und die Groß-Eltern so manches Vergnügen an täglich zunehmender Gleichheit der wohlseeligen Frau Tochter, erleben lassen. Welches liebste Kind der Hochseelige Geheimde Nach wie sein Hergeliebete, und sich wirklich über jenen Verlust einigermaßen trösten ließ. Unterdessen war seine Bezeigung im Creuz sehr Christlich, massen Er meistens eine stille Gelassenheit über das, was nicht zu ändern war, großmüthig hegte, auch nicht leicht viel davon redete. Doch mochte sein tendres Gemüthe innerlich desto mehr empfinden. Wenn man von solchen Unglück, so etwa zu befürchten stünde, redete, sagte Er: Warum wollen wir uns schon voraus grämen, wenn die Noth kömmt, bringet sie ohnedem die Sorge auf dem Buckel mit. Ein recht anhaltendes und meist zunehmendes Creuz verursachte Ihm in den letzten Jahren sein kräncklicher Leib; denn zu geschweigen daß Ihm Podogra und heftiges Erbrechen tezuweilen sehr mit nahm, so fand sich insonderheit an dem einen Schenckel eine ziemliche Schwellst ein, so nach und nach mit der Wassersucht zu drohen schiene. Und gewiß, der Hochseelige hat mehr empfunden, als Er sich merken lassen, wie denn seine vielfältigen Todesgedanken solches erweisen.

S. 28.

Es hat zwar der Hochseelige überhaupt den Tod nicht gefürchtet, denn wie Er bey aller Gelegenheit, wenn vom Zukünftigen geredet wurde, dazu setzte: wenn ich es erlebe; ich werde es zwar nicht erleben, und so fernere, und die Anwesenden ehrerbietig sagten: das wolle Gott nicht, daß sie in der besten Blüte ihrer Jahre

Jahre schon sterben solten; sagte Er, meynet ihr denn, daß ich mich für dem Tode fürchte? o nein, keinesweges, ich bin bereit, wenn GOTT will. Einmal setzte Er hinzu; Non times mortem, qui sperat vitam. Auf eine Zeit übete Er seine liebste Kinder, und wolte sehen, welches unter ihnen das beste Gedächtniß hätte, und sagte ihnen nachfolgende Reime vor:

Je länger hier, je später dort,
Nur immer fort zum Himmels Port.

Item.

Laßt uns die theuren Stunden kauffen,
Weil dieses Lebens Uhrwerck geht,
Eh das Gewicht abgelauffen,
Und der bezirkte Zeiger steht.
Denn an dem letzten Nun der Zeit
Hängt Weh und Wohl der Ewigkeit.

S. 29.

Über dem machte der Hochseelige einige besondere Anstalten, die man nach der Hand als Vorspiele auf die allergrößte Aenderung seines Todes deuten können. Er verkauffte vor einem Jahre sein grosses Haus bey der alten Münze in Gotha gelegen, und aprirte sich am Markte ein sehr bequemes schönes Logis. Er ließ auch sein zahlreiches Münz-Cabinet durch des berühmten Olearii Herrn Sohn aus Arnstadt in Ordnung bringen. Er übergab seiner Ehe-Gemahlin das sonst verpachtete BuchUhlstädt zu eigener Verwaltung, und was dergleichen mehr gewesen. Wolte man auch einige andere Dinge als Omina ansehen, so würde man vielleicht nicht gänglich irren. Es hatte der Hochseel. Herr Geheimde Rath von Ihro Durchl. dem Herzog Ernst August zu Sachsen Weimar bey 16. Paar der raresten Tauben zum Geschencke bekommen, weil aber selbige, zumal da die Gelegenheit nicht gar zu bequem, nicht einschlagen wollten, sondern theils junge, theils alte dahin starben, so sagte Er: Es will mir nichts mehr in dergleichen, darth-

darinnen ich doch von Jugend auf ein unschuldig Vergnügen gefunden, von statten gehen, ich werde nicht lange mehr leben. Den ältesten Sohn, Friederich von Schwarzenfels unterrichtete Er bey aller Gelegenheit, wie Er etwa künfftig denen Unterthanen vernünfftig und Ehrlich vorzustehen, und das Guth Altenberga in solchen Stande, als es ist, zu erhalten. Als Er das letzte mahl in Jena Hof-Gerichte hielt, so ließ Er nicht nur dasselbe einen Tag eher, als ordentlich an, und folglich zu Ende gehen, sondern es überfiel Ihn auch vor der Publication der Urtheile eine solche Hitze, daß Er das silberne Scepter immer in der Hand hin und wieder gerücket, um dieselbe dadurch ein wenig zu erkühlen. Und eben dieser febrilische Anfall war durch eine ominöse Sache bey Ihm verursacht worden, nemlich man hatte Ihm aus der Stadt Altenburg eine betrübte Nachricht ertheilet, wie ein grosser Theil des Fürstl. ubralten Schlosses daselbst eingefallen wäre. Der seinem Herrn so getreue Minister nahm sich dessen, ob es wol nur ein grosser Pfeiler war, welcher gesunken, dergestalt an, daß Er von Stund an eine solche Alteration bekam, nicht wissend, daß Er selbst der schöne Pfeiler unsers lieben Vaterlandes sey, welcher ehstens zum Schrecken des ganzen Landes ins Grab sincken würde. Seinem Calender, worein Er alle wichtige Sachen und summarische Rechnungen schrieb, mußten zwey Blätter, welches vielleicht nie geschehen, eingeleimet werden, weil des Platzes zu wenig werden wollte. Seinem alten getreuen Verwalter hatte der fromme Herr wenig Wochen vor seinem Ende Ordres ertheilet, von seinem in Altenbergischer Kirche befindlichen Erb-Begräbniß einen förmlichen Riß machen zu lassen und zu übersenden, damit Er ordnen könnte, welcher Platz für Ihn und seine Ehe-Gemahlin auszusetzen sey. In Gotha erzählte Er bey Anwesenheit einiger Fremden nicht nur, wie Er müßte, wenn Er verstorben, von seinen Gerichten eingeholet und begraben werden, sondern er sagte auch einst in seiner Kranckheit beweglich zu seinem Cammer-Diener: Aber Christian, wie woltest du mich nach Altenberga bringen, wenn ich

ieso stürbe? Wenig Wochen vor Seinem seel. Ende ward Er in einem seiner Gemächer gewahr, wie zwischen denen Dielen hie und da Erde aufgetraget, Er wies es einigen verständigen Leuten, was es doch seyn möchte? Als nun diese urtheilten, es müste von Mäusen geschehen seyn, welche sich Löcher machen wollen: so ward es doch aus vielerley Umständen hernach befunden, daß es von etwas anders seyn müste. Ehe Er noch von Gotha zum letzten male weg gieng, erwies Er sich gegen die zween bey Ihm seyhenden Söhne und Bediente aus der massen human, nahm auch einen so beweglichen Abschied, als wenn Er nicht wieder dahin kommen würde, wie auch geschehen. Auf seinem Suche Abstände aber, als Er sich noch zum letzten mal mit denen Seinigen auf den Geburts-Tag seiner allerliebsten Enckelin ergösete, auch selbst Ihro Durchl. die Herzogin von Sachsen Gotha allda zu tractiren die Gnade hatte, ist Er dergestalt zu frieden, und gegen iederman liebreich und herrlich gewesen, daß man Ihn fast niemals also gesehen.

S. 30.

Und dieses führet uns nun auch endlich zur Betrachtung seines Seel. Endes. Der Hochseel. Herr Geheimde Rath hat GOTT sonst öfters darum, und mußten in seinen Abend-Beichstunden die beyden Lieder: **HERR JESU CHRIST wahr Mensch und GOTT**, und **O JESU CHRIST meins Lebens Licht** &c. gar oft gesungen werden. Und O! welch ein treuer GOTT, der seinen aufrichtigen Diener in dieser wichtigsten Sache so gnädig erhöret hat! Es ist schon oben gemeldet, daß der Herr Geheimde Rath in Jena als Er Hof-Gerichte hielt, den 22. Junii, mit einer ziemlichen Alteration befallen worden, als Er nun nach Gotha kam, und eben weiter nichts mehr verspüret, als einen schlechtern Appetit, so fand sich doch nach einigen Tagen ein gewaltiges Reißen im Unterleibe zugleich ein, welches dermassen heftig ward, daß man schon damals nichts gutes davon besorgte. Der Hochseelige bereitete sich in Christl. Gelassenheit immer mehr und mehr zu einem

einem seeligen Ende, verboth indessen, daß die so nach Uhlstädt an seine Ehegemahlin schrieben, sie ja nicht durch eine böse Relation erschrecken sollten. Indessen segnete Gott die Medicamenta dergestalt, daß Er seinen Vorsatz feste setzen konnte, nach Uhlstädt zu reisen, und seine Gemahlin und Kinder zu besuchen, denn es waren nur die zween ältesten Söhne in Gotha bey Ihm. Indessen hatten Ihro Hochfürstl. Durchl. eigenhändig aus dem Carls-Bad an Ihn geschrieben, Sie wolten es dem Herrn Geheimden Rath freystellen, ob Er nach dem Fürstlichen Lust-Schloß Hummelsbhayn reisen, und daselbst seiner Hochfürstl. Gemahlin so lange Gesellschaft leisten wolte, biß sie von Altenburg gleichfalls würden da eingetroffen seyn. Wo dieses nicht seyn könnte, solte Er wenigstens der Frau Geheimden Rätbin diese Commission geben. Der getreue Ministre sagte zu seinen Kindern, als Er ihnen solches eröffnete: Grosser Herren Freystellen, ist ein Befehl, unterdessen da mir mein Herr das Vergnügen gönnet, nehme ich es mit an. Dem zu Folge reiste Er nach Altenberga (so acht Meilen von Gotha) und von dar nach Hummelsbhayn (so nur noch eine Meile von Altenberga liegt) Er fand sich sehr wohl auf, und als Er den 25. Julii, als Mittewochs Urlaub hat nach Uhlstädt zu gehen, und seiner Enckelin Geburths-Tag mit seiner Familie zu begeben, so thaten Ihm Ihro Durchl. die Hergogin die Gnade, daß Sie auch mit Ihrer Suite dahin aufbrachen, und höchst vergnügt späte wieder nach Hummelsbhayn retourrirten. Der Herr Geheimde Rath, so nicht länger als biß Donnerstags bey denen Seinen zu bleiben Urlaub hatte, kam seiner Hochfürstl. Herrschafft gnädigen Befehlen, wie sonst allezeit, also auch voriezo punctuell nach, und fuhr Donnerstags nach Hummelsbhayn. Freytags speisete der Hochseelige noch zu Mittag an der Fürstl. Tafel, und Nachmittags erwartete man die Hochfürstl. Herrschafft von Rudolstadt. Allein als eben der Herr Geheimde Rath sich zu rechte machen will, der fremden Herrschafft entgegen zu gehen, so übersällt ihn jähling das hefftige Reisen, so Er vor 14. Tagen in Gotha gehabt, daß Er sich zu Bette

F 2

brin-

bringen, und einen Medicum aus Cahla holen lassen muß. Die Schmerzen nahmen dergestalt überhand, daß der Cammer-Diener alsobald Abends den Kutscher nach Uhlstädt schickete, die Frau Scheidende Rätin zu ihrem Ehe-Herrn zu bringen, welche auch gegen Mitternacht, mit was vor Bestürzung, ist leicht zu erachten, daselbst anlangete, und Ihm nach aller Möglichkeit assistirte. Er ließ sich viele schöne Gebether und Sterbe-Lieder vorlesen, und ergab sich nun gänzlich in das, was Er sich mit vieler Verläugnung der Welt schon geraume Zeit als von Gott beschloffen, in Christlicher Gelassenheit vorgestellt. Sonnabends früh ließ es sich ein wenig besser an, und genoß Er noch etwas, zur Erquickung des abgematteten Leibes, allein es hatte dieses kurzen Bestand, denn die Schmerzen kamen gegen 8. Uhr mit größter Heftigkeit wieder, und zeigte sich an Nägeln und Händen eine merckliche Veränderung, so Er selbst wahrnahm. Unterdessen blieb Er bey völligen Verstande und antwortete seiner herzlich geliebten Ehe-Gemahlin, die Ihn in denen Armen hatte, auf alles bedächtig, bis Ihm gegen drey Viertel auf 9. Uhr augenblicklich die Sprache vergieng, und mithin, dem Ansehen nach, ein Schlagfluß den Hochseeligen überfiel, und seines wohl und Christlich geführten zeitlichen Lebens ein Ende machte. Man strich Ihn zwar mit denen köstlichsten Wassern an, und legte Ihm kräftige Sachen in den Mund, aber seine geheiligte Seele hatte die beschwerliche Leibes-Hütte würcklich verlassen, und war in die Freude ihres Heylandes eingegangen, nach dem Er seine Wallfahrt gebracht auf 47. Jahr 8. Wochen 3. Tage.

S. 31.

So bald das Gerüchte von diesem mercklichen Fall in dem Fürstlichen Hof-Lager auskam, so erhob sich ein jämmerliches Lamentiren, und würde ein fürchterliches Geheule den Hof erschallend gemacht haben, wosern man nicht der Hochfürstlichen Herrschafften geschonet hätte. Denn die Fürstlichen Bedienten hielten,

hielten ihn wie einen andern Joseph. Es wurde geschwinde Anstalt gemacht und die Leiche nach Cahla abgeföhret, die hochbetrübt, Wittbe aber gieng nach dem Buch Altenberga, und zog ihr die Betrübniß eine Ohnmacht nach der andern zu. Unter dessen flog diese böse Zeitung von einem Ort zum andern, und war des Klagens und Weinens kein Ende. Sonderlich war das Schrecken und die Bestürzung ganz unaussprechlich, als solch unvermuthet Gerüchte nach Gotha zu denen beyden ältesten Söhnen, zu hohen und niedern Bedienten, ja zu der Bürgerschaft kam. Eines bedauerte einen liebreichen Vater, das andere einen aufrichtigen Freund und Collegem, noch andere einen gnädigen Patron, insgesamt aber einen getreuen Minister, der des Fürsten Vergnügen, des Hofes Ehre, des Landes redlicher Patriote und der armen Wittben, Waisen und Hülf-bedürfftigen Fürsprecher und Schutz war.

S. 32.

Den folgenden Dienstag nachmittage ward die Hoch-Adeliche Leiche aus dem Hochfürstlichen Amt-Hause der Stadt Cahla in einem Fürstlichen Leichen-Wagen so mit sechs Pferden bespannet, unter dem Gefolg der Geistlichen, der Schule, des Amts, des Raths und vieler Bürgerschaft, bis an die Altenbergische Gränzen gebracht, wofelbst sie von denen Gerichten aufgenommen, und unter dem Gefolg derer Geistlichen, derer Schulen, gesammten Unterthanen und einer grossen Menge fremder Leute endlich in die Kirche nach Altenberga abgeföhret wurde. Es giengen besonders zu Bedeckung der Leiche zwanzig Defensioner nebst ihren Officiren halb vor und halb nach dem Leichen-Wagen, ingleichen zwölf Bürger aus der Stadt Cahla mit langen Mänteln, so das langhangende Leichen-Zuch trugen, nebst zwölf Amts-Schulzen, auf beyden Seiten des Wagens, und den ganzen Weg über wurden Sterbe-Lieder gesungen. Weil

nach oben gedachter General-Superintendens aus Gotha nach Allenberga kommen war, die Hochbetrübtte Witbe zu trösten, und nicht anders gemeynet, als die Leiche wäre schon bezugesetzt, so mußte es sich fügen, daß dieser dem Hochseeligen im Leben so lieb gewesene Mann Ihm noch die letzte Ehre erweisen und parerirciren konnte. Das Gedränge der betrübten Unterthanen und derer Fremden, den so grossen und schönen Mann noch einmal zu sehen, war ungemein, und gewiß dergleichen lebhaft und lieblich Gesichte eines Verstorbenen wolte niemand noch gesehen haben. So mußte auch dieses unvergleichlichen Herrn Leiche noch schöne und wunderns-würdig seyn.

S. 33.

Die hinterlassene Familie, sonderlich die Frau Geheimde Rächin, war fast untröstlich, denn der Verlust war allen groß und unerfeglich. Unterdessen hatte es dem Höchsten, dem Herrn über Leben und Tod, einmal so gefallen, sein schönes Geschöpf in die Vollkommenheit, sein liebes Kind in das rechte Vaterland, seinen treuen und arbeitsamen Knecht in die Ruhe um so viel eher zu bringen, ie mehr er gearbeitet, als andere, und ie vollkommener er in kurzen worden. Genung, daß Er so wohl bereitet, folglich seelig, ohne langwierige Krankheit mitten in seinem Beruf, in den größten Ehren sein rühmlich geführtes Leben beschloffen. Wer wolte sich ein ander, als dergleichen Ende wünschen? Wolte man ihm ein Monument setzen, und von Ihm etwas sagen, so Er vor vielen tausenden voraus hatte, so war es folgendes:

Der Geheimde Rath von Schwarzenfels war in allen Stücken vollkommen begabet.

Er stund bey jedermann, Hohen und Niedrigen, Armen und Reichen, Gelehrten und Ungelehrten in einem guten Ruf.

Seine

Seine Gerechtigkeit und Redlichkeit leuchtete wie eine Sonne.

Es mußte alles was Er that, geschwind gehen, ja Er selbst ist geschwind vollkommen worden.

Mit andern, sie mochten hoch oder niedrig seyn, konte Er so geschickt umgehen, daß Jhn jedermann auch desfalls bewundert hat.

Endlich ist es gewiß, daß man diesen Herrn nicht wohl nach seinen Meriten und Qualitäten beschreiben kan. Daher schliesse auch diese Lebens-Beschreibung mit dem Wunsch: Gott tröste die Hochbetrübte Frau Wittibe und andere Hinterbliebene, und lasse insonderheit die drey jungen Herrn von Schwarzenfels in ihres Hochseel. Papa Fußstapffen treten, so wird dem gemeinen Wesen, Kirchen und Schulen, besonders aber ihrem Hoch-Adelichen Hause der Verlust nach und nach wieder ersezet werden!

Hochwohlgebohrner Herr.

Gnädiger Herr.

Hiermit hätte Jhnen den Tugend und Ruhm-vollen Wandel eines Sächsischen Ministri vor Augen gesetzt. Wenn nicht so viel tausend Menschen allerley Standes und Condition diesem Herrn gleiches Lob beylegten, und Jhn so hergltlich betauerten: so fürchtete ich billig, daß mich die Devotion und unterthänige Hochachtung vor den Hochseeligen verleitet, dasjenige als wunderns- und lesens würdig

Ze 4530 PK x 289 1622
48 Leben des Geh. Raths u. Camer-Direct. v. Schwarzenf.

dig in ein frembd Land zu überschreiben, so doch nur was
gemeines und täglich vorkommendes wäre. Doch nein,
Dero Vermögen von Tugenden und Qualitäten zu ur-
theilen ist zu groß, und mein Credit bey Ihnen allzuwohl be-
festiget. Aber ach! wo führen mich endlich alle diese Erzehlung-
en hin, als meinen grossen und unerseßlichen Verlust des-
sto genauer einzusehen, und meine noch nicht zugeheilte
Schmerzengs-Wunde wieder aufzureissen. Ich bin ver-
sichert, Ew. Gnaden haben Mitleiden mit mir, und wür-
digen mich nach Dero Bequemlichkeit einer neuen Ver-
sicherung, daß Selbe mir künftig gewogen verbleiben, wo-
für ich, unter herglichen Wünsche, daß Gott Ew. Gna-
den, ein glücklich und langes Leben verleihen, hin-
gegen alles widrige gnädiglich abwenden und Sie
dem Publico zum Aufnehmen, wie nicht weniger
Hohen Angehörigen zur Freude setzen wolle, in ge-
ziemender Devotion Lebenslang verharre

Ew. Gnaden

Meines Gnädigen Herrn
und grossen Sönners

Altenberga, den 27. Au-
gusti 1725.

unterthäniger Knecht

Joh. Paul Friedel.

•• (o) ••

Vol 18

AK 321

v. Schwarzenfels

Vollkommenes Bild
Sines treuen MINISTRI

Und
Hochmeritirten gottsel. POLIT
An dem

S S S S

Des koenigl. Hochwohlgebohrnen He
S E R R R

Anton Luden

Von Schwarzenfels

Erb- und Gerichts- Herrn auf Altenberga, 1
Altendorff und Rodigast,

Er. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha Ho
Geheimden Raths und Cammer-Directoris zum Frieden
des Hochfürstl. Sächs. gesanten Hof- Gerichts zu Jena Hochar
Richters, und der beyden Aemter Leuchtenburg und Orlamünde
bestallten Amts-Hauptmannes ic.



In einem
Hendschreiben

BTB
PONI

An einen Dänischen Cavalier vorgestellt

Von
J. P. F.

von Joh. Theodor Böhm seel. Erben, 1726.

